Politische Wenden: Gestern, heute, morgen

Die erstaunliche Karriere des Wendebegriffs im deutschen Politikdiskurs – und was daraus für zukünftige Transformationen zu lernen ist

Reinhard Loske[1]

Wieder einmal soll *Wende*zeit sein in Deutschland. Nach der Zeiten*wende*, die im Gefolge von Russlands Angriffskrieg auf die Ukraine von Bundeskanzler Scholz im Februar 2022 ausgerufen wurde und sich vor allem um militärische Wehrhaftigkeit gegenüber totalitären, aggressiven und expansiven Regimen rankt, soll es nun eine Wirtschafts*wende* sein, jedenfalls wenn es nach der FDP geht.

Eine solche *Wende* sei, so die Liberalen in einem unlängst präsentierten 12 Punkte-Papier, dringend geboten, da Deutschland ansonsten seine Wettbewerbsfähigkeit verliere, in der ökonomischen Bedeutungslosigkeit versinke und seinen Wohlstand verspiele. Sich die FDP-Vorschläge mit dem Titel „Beschleunigung der Wirtschafts*wende*" (FDP 2024) näher anzuschauen, mag - je nach politischer Orientierung - erbaulich sein, Kopfschütteln verursachen oder wegen höchst geringer Umsetzungswahrscheinlichkeit in der Ampelkoalition Gähnen auslösen.

Interessanter ist die Frage: Woher kommt im politischen Raum diese Faszination für den Begriff der *Wende*? Diejenigen, die ihn für ihr politisches Anliegen nutzen, wollen ja ganz offenkundig klarmachen, dass es hier um eine große Sache geht, laut Duden um eine „einschneidende Veränderung" beziehungsweisen einen Grenzpunkt, der den „Wandel in der Richtung eines Geschehens oder einer Entwicklung" markiert.

Begibt man sich auf die Suche nach den Wurzeln des politischen *Wende*begriffs, so wird man interessanterweise vor allem im sozial-ökologischen Diskurs des vergangenen halben Jahrhunderts fündig. Es war Erhard Eppler, der 1975 in seinem Buch „Ende oder *Wende*" von der „Machbarkeit des Notwendigen" sprach und so die



Reinhard Loske
Senator a.D. der Freien Hansestadt Bremen, Professor an der Universität Witten/Herdecke, Vorstandsmitglied des Berliner Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung und der Stockholmer Right Livelihood Foundation

Gesellschaft • Wirtschaft • Politik (GWP) 73. Jahrg., Heft 3/2024, S. 356-366 www.budrich-journals.de
https://doi.org/10.3224/gwp.v73i3.13

Themen ökologische Grenzen und deren Einhaltung, globale Ressourcengerechtigkeit zwischen Nord- und Südhemisphäre sowie nachhaltiges Wirtschaften systematisch mit dem *Wende*begriff verband (Eppler 1975).

Dass er es nicht schaffte, seine eigene Partei, die SPD, der er unter den Kanzlern Kiesinger, Brandt und (sehr kurz) Schmidt von 1968 bis 1974 als Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit gedient hatte, für diesen *Wende*kurs zu gewinnen, steht auf einem anderen Blatt - und wäre eine eigene Erzählung wert, gerade auch mit Blick auf die Entstehungsgeschichte der dann im Januar 1980 gegründeten Partei „Die Grünen".

Am Anfang war die Energiewende

Jedenfalls kann Epplers *Wende*buch von 1975 durchaus als Keimzelle für das seither enorme Sprießen sozial-ökologischer *Wende*konzepte gedeutet werden. Vor allem das 1977 gegründete Freiburger Öko-Institut tat sich bei der Erarbeitung dieser Konzepte zunächst hervor: Am Anfang war die Energie*wende*, die 1980 in ersten Umrissen präsentiert und bis in die Gegenwart hinein stetig weiterentwickelt und ausdifferenziert wurde, von der Strom- über die Industrie- bis zur Wärme*wende*. Sodann folgten im Laufe der achtziger Jahre die Landbau- und Ernährungs*wende* sowie die Chemie*wende* mit ihrem Fokus auf Gifte im Boden, im Wasser und in der Luft sowie in den Nahrungsketten und den Körpern von Menschen und anderen Lebewesen.

Bei der Verkehrs*wende*, die in den neunziger Jahren an Kontur gewann und heute Mobilitäts*wende* heißt, spielten das Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und das Berliner Institut für ökologische Wirtschaftsforschung herausgehobene Rollen. Die tragenden Ideen zur Wasser*wende* wiederum lieferte Mitte der neunziger Jahre das Frankfurter Institut für sozial-ökologische Forschung, welches die weltweit immer wichtiger werdenden Themen Wasserknappheit, Wasserverschmutzung und nachhaltige Wasserbewirtschaftung in ihrer enormen Brisanz früh erkannte. Zur Nachhaltigkeits- und Ressourcen*wende* steuerte das 1991 gegründete Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie zentrale Bausteine bei und stellte dabei den enorm schweren ökologischen Rucksack der industrialisierten Welt sowie deren Zugriff auf die Rohstoffe der Südhemisphäre heraus (Loske 2017).

Insgesamt lässt sich mit Blick auf die sozial-ökologische Forschung und ihre Rezeption in Wissenschaft, Medien, Politik und Teilen der Wirtschaft mit Recht festhalten, dass der *Wende*begriff seit der Jahrtausend*wende* ein breit getragener war, auch wenn er seit 2011 – ausgehend vom Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung für Globale Umweltveränderungen - von dem international etablierten Begriff der „Transformation" teilweise verdrängt wurde (WBGU 2011).

Weil der Transformationsbegriff aber bei aller inhaltlichen Plausibilität eher eine technokratische Anmutung aufweist und viele Normalbürgerinnen und -bürger gar nicht erreicht, erst recht nicht ihre Herzen, erfreut sich der Wendebegriff in sozial-ökologisch motivierten Kreisen bis heute anhaltend großen Zuspruchs. Ein Ausdruck dieser Tatsache ist etwa, dass sich erfolgreiche und hochwirksame NGO-Neugründungen in diesem Bereich unverändert der *Wende*begrifflichkeit bedienen, etwa das wachstumskritische Netzwerk Wachstums*wende*, die finanzmarktkritische

Bürgerbewegung Finanz*wende* oder die nachhaltigkeitsorientierte Architektur- und Stadtplanungsinitiative klimawende.planen.

Als ironische Koinzidenz ließe sich noch hinzufügen, dass fast zeitgleich mit dem 12 Punkte-Papier der FDP zur Beschleunigung der Wirtschafts*wende* ein profundes Buch des österreichischen Publizisten Hans Holzinger mit dem Titel „Wirtschafts*wende*" erschienen ist, welches neue Wohlstandsmodelle behandelt und die ungeheure Pluralität und Fülle alternativökonomischer und wachstumskritischer Ansätze zur Erreichung der Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen aufzeigt (Holzinger 2024). Der Gegensatz zwischen Holzingers Wirtschafts*wende* und derjenigen der FDP mit ihrem Fokus auf Wachstumsstimulierung durch Unternehmenssteuersenkungen, Sozialtransferabbau, Mehrarbeitsanreize und die Reduzierung ökologischer Standards könnte größer kaum sein.

Die *Wende* vom Dagegen zum Dafür

Schaut man sich die verschiedenen sozial-ökologischen *Wende*konzepte, ihre Leitgedanken und Akteure genauer an, so lassen sich nach fast fünfzig Jahren Arbeit der Zuspitzung und permanenten Weiterentwicklung verschiedene Grundtendenzen als Gemeinsamkeiten klar erkennen.

- Das, was in der Umweltforschung heute als „planetare Grenzen" beschrieben wird, bildet den zentralen gedanklichen Ausgangpunkt aller sozial-ökologischen *Wende*konzepte (Stockholm Resilience Center 2024). Die schnellstmögliche Rückkehr in diese Grenzen und damit die Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen für gegenwärtige und zukünftige Menschheitsgenerationen wird als übergeordneter Imperativ verstanden.
- Anders als die eher problemanzeigende und spektakulär warnende Konsumkritik und Umweltliteratur der sechziger und siebziger Jahre, für die prototypisch Werke wie „Der stumme Frühling" von Rachel Carson (1962), „Die Grenzen des Wachstums" von Dennis und Donella Meadows (1972), „Ein Planet wird geplündert" von Herbert Gruhl (1975) und „Haben oder Sein" von Erich Fromm (1976) zu nennen sind, wird in den *Wende*szenarien eher ein anpackend-zuversichtlicher Ton gepflegt, der den Übergang vom Dagegen zum Dafür markieren soll, vom Kritisch-Anklagenden zum Kritisch-Gestalterischen.
- „Die Wirtschaft" wird in nahezu allen sozial-ökologischen *Wende*konzepten nicht mehr als das Andere, Fremde oder gar Gesellschaftsfeindliche gesehen, sondern als das wieder in Gesellschaft und Natur Einzubettende, als das Umzubauende, zu Transformierende, zu Pluralisierende, sich partizipativ Anzueignende. Darüber, wie das im Detail geschehen soll, gibt es natürlich vielfältigste Vorstellungen, die von der „grünen Marktwirtschaft" bis zur „Postwachstumsökonomie" reichen, von der „Gemeinwohlökonomie" bis zur „Ökonomie der Gemeinschaftsgüter" (Loske 2021).
- Erkennbar wird in den meisten sozial-ökologischen *Wende*konzepten, dass sie sich in Zielstellung und Strategie an einer Besser-Anders-Weniger-Trias ausrichten, im akademischen Raum gern auch als Effizienz-Konsistenz-Suffizienz-Konzept

bezeichnet. Ressourcen sollen weniger verschwenderisch genutzt werden. Nichterneuerbare Ressourcenquellen sollen wo immer möglich durch erneuerbare ersetzt und Stoffe generell im Kreislauf geführt werden. Die absolute Ressourcen- und Umweltinanspruchnahme soll durch eine Politik des Genug sowie langlebige und reparaturfähige Produkte deutlich gesenkt werden. Entsprechend bleibt der Besser-Anders-Weniger-Dreiklang auch nicht beim technologischen Strukturwandel stehen, sondern handelt ebenso von Politikwandel, Wertewandel, Kulturwandel, Lebensstilwandel, institutionellem Wandel, verschlankten Infrastrukturen und kooperativen Wirtschaftsformen.

– Weil sich der beschriebene *Wende*dreiklang in der Wirklichkeit der verschiedenen Lebenswelten praktisch gut operationalisieren lässt, verliert auch die unfruchtbare Frontstellung zwischen Fundamentalismus und Realpolitik, wie sie lange bei den Grünen gepflegt wurde, an Bedeutung. Die Devise lautet in der Stoffpolitik dann Reduce, Reuse, Recycle, in der Energiepolitik Einsparung, Effizienz, Erneuerbare, in der Mobilitätspolitik Vermeiden, Verlagern, Verbessern und in der Landnutzungspolitik Bodenschonung, Bodenfruchtbarkeitsförderung, Biologischer Landbau. Wahr ist aber zugleich, dass Populisten aller Couleur und Status-quo-Fixierte eine solche Orientierung dennoch als „grüne Verzichtsideologie" attackieren[2].
– Die sozial-ökologischen *Wende*konzepte sind aber keineswegs mit gutgläubigem „Ökooptimismus" zu verwechseln, der alles Notwendige für problemlos machbar hält und Frohmutsphrasen drischt. Der Grundaufbau der *Wende*erzählungen enthält gleichermaßen dystopische wie utopische und realpolitische Elemente. Für die empirischen Grundlagen der Dystopie sorgt dabei immer mehr die nüchterne Wissenschaft, von der Klima- über die Biodiversitäts- bis zur Meeresforschung. Ihre düsteren Prognosen haben so gar nichts von Lust am Untergang, wie gern von Vertretern „alternativer Fakten" behauptet wird, denen stets alles als „halb so wild" oder „immer schon so dagewesen" vorkommt. Heute lautet die Devise der meisten Umweltbewegten: „Follow the Science" oder „Unite behind the Science", auch wenn ein solcher Szientismus selbst ein wenig unterkomplex und naiv ist, da sich Werte nicht unmittelbar aus wissenschaftlicher Empirie ableiten lassen und Wissen keineswegs automatisch zum Handeln führt. So viel aber lässt sich mit Gewissheit sagen: Gesellschaften, die gut belegte wissenschaftliche Prognosen ignorieren und sehenden Auges am Kurs der Nicht-Nachhaltigkeit festhalten, droht enorme Ungemach oder gar der vollständige Kollaps.
– In den *Wende*konzepten bilden diese Fakten aber nur die Hintergrundmelodie für das Argument: Nichthandeln ist wesentlich riskanter und teurer als Handeln. Dafür müssen nicht einmal ethisch-normative Begründungen ins Zentrum gerückt werden, etwa die intergenerative und internationale Gerechtigkeit beim Klimaschutz oder die Eigenrechte der Natur beim Biodiversitätsschutz. Es reicht der aufgeklärte Eigennutz in Kombination mit Empathie.

Mit gewissem Recht lassen sich die *Wende*konzepte also als Mutmacher- oder Anti-Furcht-Programme bezeichnen, die nicht in der oft folgenlosen Zurschaustellung von wohlstandssatter Betroffenheitsrhetorik hängenbleiben, sondern sich in der Transformation von lähmender Angst in tätige Sorge üben, von bequemem

Fatalismus in anstrengendes, aber zuversichtliches Handeln zum Wohle von Mensch und Natur – und das alles auf der Grundlage von Wissen, nicht nur von Faktenwissen, sondern vor allem von Zusammenhangswissen und Handlungswissen (Loske 2023).

Grundsätzlich gesprochen: Die sozial-ökologischen Wenden werden – wenn auch meist unbewusst - gleichermaßen von zwei großen und sehr alten philosophisch-theologischen Ideen getragen, der Umkehr (griechisch: Metanoia) und der Nutzung des günstigen Augenblicks (griechisch: Kairos), des offenstehenden Fensters der Möglichkeiten.

Das Scheitern der geistig-moralischen Wende

Lässt sich der Ausgangspunkt für die vielen sozial-ökologischen *Wende*szenarien in Deutschland ziemlich exakt auf die Mitte der siebziger Jahre datieren, so zeigte sich im Herbst 1982 erstmals ein anderes *Wende*verständnis. Helmut Kohl, in jungen Jahren für die CDU rheinland-pfälzischer Ministerpräsident (1969-1976) und seit der erfolglosen Kanzlerkandidatur des CSU-Vorsitzenden Franz-Josef Strauß 1980 ziemlich unangefochten Anführer der Union, brauchte zur Ablösung der ausgelaugten sozial-liberalen Koalition auf Bundesebene (1969 bis 1982) und das Erringen der Kanzlerschaft eine Doppelerzählung.

Den ersten Teil dieser Erzählung bildete die immer wieder gern ins Feld geführte Geschichte von der „Wachstumsschwäche" der Bundesrepublik und ihrem drohenden ökonomischen Niedergang sowie der Notwendigkeit von mehr Wirtschaftsfreundlichkeit und weniger „sozialstaatlichen Wohltaten". Mit dieser Grundtonalität schaffte Kohl es, die absprungwilligen Liberalen um Hans-Dietrich Genscher und Otto Graf Lambsdorff aus der sozial-liberalen Koalition unter Helmut Schmidt herauszulösen und ihnen einen Koalitionswechsel zur Union noch während der Legislaturperiode schmackhaft zu machen. Den Anlass für den offenen Bruch bildete das sogenannte „Scheidungspapier" von Bundeswirtschaftsminister Lambsdorff vom September 1982, das den 12 FDP-Thesen dieser Tage zur „Beschleunigung der Wirtschafts*wende*" nicht unähnlich war.

Für das Verständnis des politischen *Wende*begriffs interessanter ist jedoch Kohls offensichtliche Einschätzung, dass ökonomische Argumente allein möglicherweise nicht ausreichen könnten, um die Öffentlichkeit für einen Koalitions- und Politikwechsel zu erwärmen. Er führte deshalb seit 1980 den Begriff der „geistig-moralischen *Wende*" im Munde, derer es dringend bedürfe, um Deutschland wieder in eine gute Zukunft zu führen. Was damit genau gemeint war, blieb – abgesehen von der Bekräftigung der transatlantischen Zusammenarbeit und der sogenannten „Nachrüstung" sowie dem wortreichen Beschwören von Werten und Tugenden, Leistungs- und Opferbereitschaft – zumeist im Unverbindlichen (Kohl 1982).

Dennoch bleibt festzuhalten, dass Kohl mit seinem Verständnis von geistig-moralischer *Wende* zumindest in der Tendenz eine ähnlich „idealistische" Erzählung in die Realpolitik einzuführen versuchte, wie es zur gleichen Zeit die Ökologie- und Friedensbewegung taten, wenn auch mit einem gänzlich anderen Programm. Beide *Wende*richtungen jedenfalls unterschieden sich deutlich vom „Weiter wie

bisher"-Pragmatismus des kühlen „Machers" und „Weltökonomen" Helmut Schmidt, der Menschen mit politischen Visionen gern empfahl, zum Arzt zu gehen.

Mit der politischen und juristischen Behandlung der sogenannten Parteispenden- bzw. „Flick-Affäre" in den Jahren 1984 folgende, in der das Verhalten von FDP- und CDU-Politikern besonders am Pranger stand, vor allem von Graf Lambsdorff, löste sich der Anspruch einer geistig-moralischen *Wende* durch die Regierung Kohl bald in Wohlgefallen auf. Die hohe Ambition war zur hohlen Phrase geworden und sorgte zu Recht für Hohn und Spott. Klar wurde hier, dass es beim *Wenden* eben nicht nur ums Konzeptionelle geht, sondern auch um reale Glaubwürdigkeit, nicht nur um warme Worte und Herzblut, sondern um die Deckungsgleichheit von Worten und Taten, nicht nur um Wollen, sondern auch um Können.

Das muss als zentrale Lehre aus der Analyse von Kohls verspielter geistig-moralischer *Wende* gelten: Moral ist richtig und gut und muss aus den Dingen sprechen, die man tut; Moralismus hingegen ist falsch und schlecht. Er erhöht nicht nur die politische Fallhöhe desjenigen, der ihn betreibt, sondern verstellt auch den Blick auf das Mögliche.

Die friedliche Revolution von 1989 als *Wende* zum für unmöglich Gehaltenen

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie der Geschichte, dass Kohls Regentschaft als Kanzler, die Mitte 1989 wegen eines Übermaßes an innenpolitischen Fehlern und innerparteilicher Kritik nicht weit von ihrem Ende entfernt schien, durch eine *Wende*, die diesen Namen wirklich verdient, eine zweite Chance bekam. Die friedliche und ungeheuer mutige Revolution der Ostdeutschen verschaffte Kohl in Kombination mit der historischen Größe von Michail Gorbatschow sowie seiner stabilen und belastbaren Beziehungen zu US-Präsident George Bush sen., dem französischen Präsidenten Francois Mitterand und der britischen Premierministerin Margarete Thatcher ein Comeback, das im Ergebnis zu einer insgesamt sechzehnjährigen Kanzlerschaft (1982 – 1998) führte.

Welche Lehren hält der epochentrennende Mauerfall von November 1989 und die damit verbundene *Wende*, für die vor uns liegenden Transformationen bereit?

Es wäre vermessen, auch nur den Ehrgeiz zu haben, diese Frage hier umfassend und in der notwendigen Tiefe beantworten zu wollen. Dennoch soll nachfolgend die These gewagt werden, dass sich aus der *Wende* bzw. der friedlichen Revolution von 1989/90 durchaus Schlüsse für die vor uns liegenden Transformationsaufgaben und -strategien ziehen lassen. Es sind im Wesentlichen drei: die Möglichkeit des schnellen und unerwarteten Umschlagens von vermeintlich Stabilem in Dynamisches und damit einhergehend die Bedeutung von sozialen Kippdynamiken; die Rolle von kollektivem Handeln und basisdemokratischer Intelligenz, die nicht populistisch, sondern in Verantwortungskategorien denkt; die Rolle von politischem Mut und politischer Führung.

Wendelehre 1: Manches scheint nur stabil, ist es aber gar nicht

Wer hätte 1987 gedacht, dass es die autoritäre DDR schon drei Jahre später gar nicht mehr geben würde und sich die Chance böte, ein wiedervereinigtes Deutschland in einem geeinten und demokratischen Europa zu realisieren? Das, was sich gern als Realpolitik begreift, ist nämlich in Wahrheit oft ein Mangel an visionärer Kraft. Das gilt interessanterweise für Progressive wie Konservative gleichermaßen. Nach dem Mauerfall waren es der Internationalist Willy Brandt und der Pfälzer Helmut Kohl, die dem Prozess der Wiedervereinigung freudvoll entgegen sahen, während die vermeintlich Fortschrittlichen Oskar Lafontaine und Joschka Fischer raunten, die Teilung sei im Grunde eine gerechte Strafe für das Leid, das Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts über Europa und die Welt gebracht habe (Fischer 1991) – ohne dabei historisch differenziert zu argumentieren und an die Bürgerinnen und Bürger der DDR und ihr Freiheitsstreben zu denken (Winkler 1998). Zum Glück haben sich die Bürgerbewegungen zwischen Leipzig und Ostberlin, Rostock und Plauen nicht an dem westlinken Einheitsskeptizismus orientiert, die SED-Nomenklatura hinweggefegt und binnen kürzester Zeit eine neue Realität geschaffen – wenn auch weiß Gott keine problem-, konflikt- und fehlerfreie.

Wir sollten uns als Gesellschaft auch im Ökologischen vielmehr mit dem Thema Kipppunkte bzw. Kippdynamiken und ihren Ursachen und Bedingungen befassen. Im Negativen tun wir es mit Hilfe der Wissenschaft ja längst. Wir wissen: Wenn diese oder jene Schwelle beim Temperaturanstieg überschritten wird, können sehr schnell und unumkehrbar Entwicklungen mit potenziell fatalen Folgen einsetzen, von der Gletscherschmelze und permanenten sommerlichen Extremwettern über das Auftauen der Permafrostböden und dem massiven Freisetzen des Klimagases Methan bis zum Abreißen des Golfstroms und dem Versiegen seiner segensreichen Wirkung für Europa (PIK 2024).

Warum tun wir das nicht in gleicher Weise konsequent im Positiven? In vielen Bereichen nämlich stehen wir kurz vor technologischen und sozialen Kipppunkten, die eine gänzlich neue Qualität schaffen können: von den erneuerbaren Energien über die Elektromobilität im öffentlichen wie im Individualverkehr bis zur abfallfreien Kreislaufwirtschaft, von der neuen Wertschätzung für selbstbestimmte Tätigkeiten und eine gute Balance zwischen Erwerbs- und Eigenzeiten über die neuen Ökonomien des Teilens, Tauschens, Reparierens, Kooperierens, des Verantwortungseigentums und des nachhaltigkeitsorientierten Unternehmertums bis zur Einsicht, dass es bei Einkommen und Vermögen sowohl ein „Zuwenig" als auch ein „Zuviel" gibt, dass es ohne innergesellschaftliche und globale Gerechtigkeit keinen gelingenden Klimaschutz geben wird.

Politik hat heute die Aufgabe, sich von ihrer Status-quo-Fixierung zu lösen und die Gelingens- und Durchsetzungsbedingungen für sozial-ökologisch positive und schon weit fortgeschrittene Veränderungen im Bewusstsein und im Handeln der Bevölkerung zu verbessern, damit sie aus der Nische herauswachsen und zum neuen Mainstream werden können (Colman 2023).

Wendelehre 2: Gemeinsames und konstruktives Engagement kann Mauern umstoßen und Berge versetzen

Die *Wende* von 1989 ist ein historisches Beispiel dafür, dass es so etwas wie Schwarmintelligenz tatsächlich gibt. Die Menschen, die sich auf die Straße getraut haben, um ihrem Freiheitswillen friedlich Ausdruck zu verleihen, sind einer starken Intuition gefolgt, nämlich derjenigen, dass das Festhalten am Status quo in den Kollaps führt, dass wirkliche Freiheit nur erlangen kann, wer sie selbst erkämpft. Dass diese Revolution unblutig verlief, obwohl sie ein ganzes System zum Einsturz brachte, ist bis heute eines der großen politischen Wunder unserer Zeit und man wünschte sich, die Bürgerinnen und Bürger der ehemaligen DDR würden aus dieser Errungenschaft mehr demokratisches Selbstbewusstsein beziehen.

Sicher, im Nachgang zum 9. November 1989 sind bis in die Gegenwart hinein Fehler auf allen Seiten gemacht worden, vom allzu schnellen Übergang vom „Wir sind das Volk" zum „Wir sind ein Volk" über Kohls Behauptung, die Kosten der deutschen Einheit ließen sich aus der Portokasse begleichen, bis zur Arroganz vieler Westdeutscher im Umgang mit den Lebensleistungen Ostdeutscher, vom Verzicht auf einen gemeinsamen Prozess der Grundgesetzmodernisierung über die geschichtsblinde und apolitische Unterstützung der AfD in den neuen Bundesländern bis zur anhaltenden Unterrepräsentanz Ostdeutscher in den Chefetagen von Wirtschaft, Politik, Hochschulen, Medien, Verbänden und Kultureinrichtungen. Das alles waren und sind Probleme, aber es sind nun eben gemeinsam bearbeitbare Transformationsprobleme, die politisches Geschick, gesellschaftliches Engagement und Durchhaltevermögen erfordern, kurz: demokratische Transformationskompetenz.

Heute sollte gerade im sozial-ökologischen Kontext der demokratische Beteiligungs- und Gestaltungswille der Vielen als eine dynamische Produktivkraft begriffen werden, die Politik besser machen kann, wozu besonders neue Formate wie Bürgerräte, Bürgerbegehren und Referenden ergänzend (nicht ersetzend!) zu den Institutionen der repräsentativen Demokratie beitragen können (Nierth, Höftmann 2021).

Und vor allem sollten wir uns als Gesellschaft die ökologischen Tatsachen in ihrer Drastik vor Augen führen und ihre Lösung nicht als kostenlosen Spaziergang verniedlichen: So falsch es war, dass Helmut Kohl die Finanzierung der deutschen Einheit quasi zum Kleckerbetrag erklärte und damit gleichermaßen Illusionen schürte und Enttäuschungen produzierte, so unzureichend und irreführend wäre es heute, die Bewältigung der enormen ökologischen Herausforderung auf eine ökonomische Strategie des „grünen Wachstums" zu reduzieren, die komplette Schmerzfreiheit und nur Gewinner und „grüne Profite" verspricht. Die ökologische Wende ist kein Bußgang, aber sie ist eben auch kein Spaziergang.

Wendelehre 3: Politischer Mut und politische Führungskraft sind in Transformationszeiten unerlässlich

Politischer Mut, der auch gut begründete und gerechtfertigte Zumutungen einschließt, ist gerade in *Wende*zeiten eine bedeutende Ressource. Im Kontext der deutschen Wiedervereinigung fällt einem da als erster nicht zwingend Helmut Kohl ein, obwohl seine glaubwürdige Europafreundlichkeit und seine transatlantische Festigkeit zweifellos gute Voraussetzungen für die außenpolitische Absicherung des Einheitsprozesses waren. In den Sinn kommt viel eher Michail Gorbatschow, der mit Glasnost und Perestroika den Weg für eine friedliche Revolution in Ostdeutschland und ganz Mitteleuropa ebnete und sich dadurch bei der Parteinomenklatura im eigenen Land viele Feinde machte und dort letztlich fast als Persona non grata endete – trotz der Auszeichnung mit dem Friedensnobelpreis 1990, trotz der Gründung von Green Cross International, trotz seiner großartigen Verdienste um Völkerverständigung, nukleare Abrüstung und ökologische Sicherheit.

Auch hier wieder: Eins zu eins lassen sich historische Ereignisse, Erfahrungen und Gestalten niemals in die Gegenwart mit ihren neuen Herausforderungen transferieren. Aber wo sind die politischen Führerinnen und Führer unserer Tage, die es schaffen, die ökologischen Herausforderungen so anzugehen, dass politischer Gestaltungswille und Glaubwürdigkeit erkennbar werden, den Ängstlichen die Angst genommen und den Kreativen der Raum gegeben wird, der für die notwendige Transformation gebraucht wird?

Ist Olaf Scholz wirklich der, der er im Bundestagswahlkampf 2021 zu sein vorgab? Ist er der Klimakanzler, als der er sich auf den Wahlplakaten seiner Partei ankündigen ließ? Gewiss, die sicherheitspolitische Zeitenwende, die er bei seiner Rede im Bundestag vom 27. Februar 2022 ausrief, erfordert Kraft und Handlungswillen, aber sie erfordert eben auch Verknüpfungs- und Kommunikationskompetenz, etwa beim Zusammendenken von Friedensliebe und Wehrhaftigkeit, außenpolitischem Realismus und wertegeleiteter „Weltinnenpolitik“ (Carl Friedrich von Weizsäcker), globaler Ressourcengerechtigkeit und Entwicklungszusammenarbeit, universellen Menschenrechten und fairen Weltmärkten, Energiesicherheit und Klimaschutz.

Gerade beim letzten Thema hapert es aber gewaltig. Scholz schließt mit seiner klimapolitischen Zaghaftigkeit und Inkohärenz weitgehend nahtlos an das auf Tagesaktualitäten und Krisenmanagement fokussierte Werk seiner Vorgängerin an, die sich selbst gern Klimakanzlerin nennen ließ und die Energie*wende* oft im Munde führte. Obwohl Angela Merkel als Physikerin und ehemalige Umweltministerin das notwendige Wissen besaß, um die Klima- und Biodiversitätskrise in ihrer Dramatik und Dringlichkeit wirklich zu verstehen, hat sie dennoch einer Politik der kleinsten und kleinen Schritte Vorrang eingeräumt und einflussreichen Industrielobbys immer wieder nachgegeben.

Selbst unter Rot-Grün auf Bundesebene (1998 – 2005) blieb die ökologische Realpolitik trotz teils ehrgeiziger Gesetze im Bereich der erneuerbaren Energien, der ökologischen Finanzreform, des Atomausstiegs, des Naturschutzes und der Hochwasservorsorge weit hinter der „Machbarkeit des Notwendigen“ (Eppler) und den

schon seinerzeit sehr gut ausgearbeiteten ökologischen *Wende*vorschlägen zurück, vor allem aus falscher Rücksichtnahme gegenüber den vermeintlichen Interessen „der Industrie", obwohl diese längst kein monolithischer Block mehr war und sich erkennbar in Bremser und Innovationswillige schied.

Gesucht: Kanzlerin oder Kanzler der sozial-ökologischen *Wende* und eines nachhaltigen Wohlstandsmodells

Nach dem „Kanzler der Ostpolitik und des Wagnisses von mehr Demokratie" (1969 – 1974), dem „Kanzler des kühlen Pragmatismus und der Wirtschaftskompetenz" (1974 – 1982), dem „Kanzler der deutschen Einheit und der europäischen Integration" (1982 – 1998), dem „Autokanzler und Kanzler der Arbeitsmarktreformen" (1998 – 2005), der Kanzlerin des professionellen „Auf-Sicht-Fahrens", die auch den Anspruch erhob, eine „Klimakanzlerin" zu sein (2005 – 2021), und dem „Kanzler der Zeitenwende" (2021 - ?), der eigentlich ein „Klimakanzler" sein wollte, steht nun bei der nächsten Bundestagswahl die Frage im Raum: Wer könnte der Kanzler oder die Kanzlerin sein, der oder die Nachhaltigkeit, Sicherheit, Gerechtigkeit und zukunftsfähigen „Wohlstand für alle" zu einem stimmigen und überzeugenden Ganzen zusammenfügt und diese Ziele auch verkörpert?

Die Antwort auf diese Frage ist offen. Überraschungen sind denkbar. Nur eines steht schon heute fest: Der Kanzler der nächsten Legislaturperiode wird kein Atlas sein können, der die Politikwelt allein auf seinen Schultern trägt. Diese Zeiten sind vorbei. In Wahrheit hat es sie nie gegeben. Und ein neuer Kanzler wird auch kein „Fürst der ökologischen *Wende*" sein müssen, wie Rudolf Bahro einst Michail Gorbatschow erwartungsvoll idealisierte. Sicher, er oder sie wird Kompetenz, Charisma, Charakter, Glaubwürdigkeit, Erfahrung sowie innere Ruhe und Kraft benötigen, um führen zu können.

Aber es wird für den Kanzler oder die Kanzlerin in Zukunft vor allem darum gehen, die konstruktive Transformationskraft der Zivilgesellschaft, ihren Mitmachwillen und ihre *Wende*kompetenz zu nutzen und dem destruktiven Populismus die Basis zu entziehen, eine möglichst kooperative Koalition aus allen Kräften guten Willens zu schmieden, in der man sich nicht täglich Knüppel zwischen die Beine wirft, die Mitglieder der Bundesregierung, des Bundestages und des Bundesrates unter Verweis auf die diversen Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes zu langfristigem Denken zu ermutigen und anzuhalten und auch vor Zumutungen nicht zurückzuschrecken, klare Erwartungen an Interessengruppen zu formulieren und den Lobbyismus in seine Schranken zu weisen, Festigkeit in den Zielen mit erklärender und werbender Kommunikation zu verbinden und bei Bedarf auch eine Moderationsrolle einzunehmen, freilich ohne sich am Prinzip des kleinsten gemeinsamen Nenners zu orientieren.

Gleich, für welche politische Grundorientierung man eintritt, klar sein sollte jedenfalls, dass sich jedes seriös gemeinte *Wende*konzept heute auch durch Substanz in Sachen Nachhaltigkeit auszuzeichnen hat. Das müsste eigentlich auch die um Aufmerksamkeit ringende FDP verstehen. Die Suppe, die sie mit ihrer Wirtschafts*wende* anbietet, ist da schlicht zu dünn. Dabei böte die fundierte Bearbeitung des Themas

Anmerkungen

1 Der Text basiert auf der Antrittsvorlesung des Autors als Honorarprofessor an der Universität Witten/Herdecke vom 22. Mai 2024
2 Die Einsicht, dass eine Konzentration auf das Wesentliche und ein Weglassen von überflüssigem Ballast das Leben besser machen kann, hat von der Architektur bis zur Psychologie, vom „Bauhaus" bis zum „Minimalismus" eine lange Tradition und ist für zukünftige Megatrends von entscheidender Bedeutung.

Freiheit und Verantwortung in Zeiten der ökologischen Krisen genug Stoff, um eine liberale *Wende*erzählung zu schreiben.

Literatur

Colman, Ronald, Was wirklich zählt. Plädoyer für eine nachhaltige und gerechte Wirtschaft. Mit einem Vorwort von Reinhard Loske, Secession, Berlin 2023: 528 S.

Eppler, Erhard, Ende oder Wende. Von der Machbarkeit des Notwendigen, W. Kohlhammer, Stuttgart 1975

FDP 2024: Beschleunigung der Wirtschaftswende: https://www.fdp.de/beschluss/beschluss-des-praesidiums-12-punkte-zur-beschleunigung-der-wirtschaftswende

Fischer, Joschka, Die Wichtel in der Toskana, DER SPIEGEL, 42/1991: https://www.spiegel.de/politik/die-wichtel-in-der-toskana-a-9476fbd5-0002-0001-0000-000013491453

Holzinger, Hans, Wirtschaftswende. Transformationsansätze und neue ökonomische Konzepte im Vergleich, Oekom, München 2024. https://doi.org/10.14512/9783987263460

Kohl, Helmut, Geistig-moralische Wende, Regierungserklärung vom 13. Oktober 1982: https://www.bundeskanzler-helmut-kohl.de/quellen-1/zitate/geistig-moralische-wende/

Loske, Reinhard, Die Dialektik der ökologischen Transformation, agora 42 Blog vom 16. März 2023: https://agora42.de/die-dialektik-der-oekologischen-transformation-reinhard-loske/

Loske, Reinhard, Kritik der Politischen Ökonomie der Natur, in Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 4. Januar 2021, „Die Gegenwart": 6

Loske, Reinhard, Vom Wenden, in: Welzer, Harald u.a., Denk mal 2017!, S. Fischer, Frankfurt/M. 2016: 105-130

Nierth, Claudine und Katharina Höftmann Ciobotaru, Die Demokratie braucht uns. Für eine Kultur des Miteinander, Goldmann, München 2021

Potsdam Institut für Klimafolgenforschung (2024): Kippelemente – Großrisiken im Erdsystem: https://www.pik-potsdam.de/de/produkte/infothek/kippelemente/kippelemente

Stockholm Resilience Center (2024): Planetary Boundaries: https://www.stockholmresilience.org/research/planetary-boundaries.html

Winkler, Heinrich August, Lesarten der Sühne, DER SPIEGEL, 35/1998: https://www.spiegel.de/politik/lesarten-der-suehne-a-7b4e5c4f-0002-0001-0000-000007969480

Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2011): Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation: https://www.wbgu.de/de/publikationen/publikation/welt-im-wandel-gesellschaftsvertrag-fuer-eine-grosse-transformation